

ADAM & EVA

Nach Mark Twain
mit einem Text von Fritz Kater
und Gedichte von William Blake

mit Fabienne Elaine Hollwege und Germain Wagner

Produktion/leistung: Verena Drosner (Berlin)
Bühne: Fernando Fergusson
Technische Betreuung: Lucilio & Nuno Goncalves
Licht: Florian Guist
Öffentlichkeitsarbeit: Dani Jung
Gitarre, Klavier, Bass: Matthias Krieg, Markus Lilge, Alexander Nieswand
Komposition: Markus Lilge
Kostüme: Josefine Lindner
Inszenierung: Lette Majerus
Hospitalität: Eva Mekiffer
Produktion/leistung: Nathalie Fonvax (Lux)
Regie: Aurelius Smigiel
Künstlerische Mitarbeit: Robert Wagner
Dramaturgie: Sabine Westermaler

Bühnenfassung: Hollwege, Smigiel, G. Wagner, R. Wagner, Westermaler

Vorstellungen: 28. und 30. Januar 2010

3. 4. 5. 10. 11. 12. und
23. 24. 25. 26. Februar 2010

Jeweils um 20.00 Uhr

im Kasemattentheater

Saal Tun Deutsch

14, rue du Puits

Luxemburg-Bonnevoie

Vorstellungen ab 04.03.10 in Berlin

www.eigenreich-berlin.de

Eine Koproduktion  Kasematten-theater **Eigenreich**

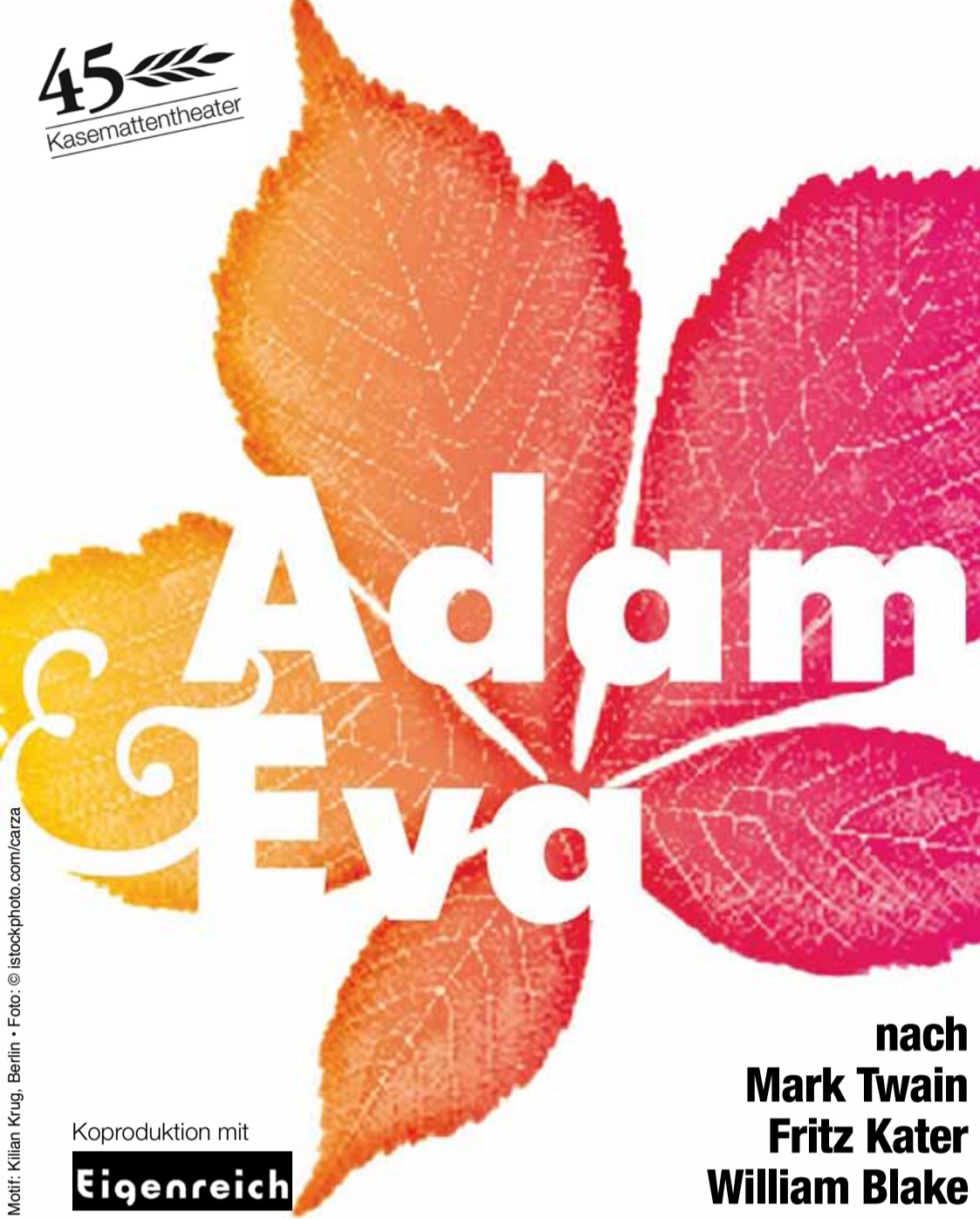
Kartenvorbestellung:
Tel 291 281 (Anrufbeantworter) oder
info@kasemattentheater.lu

Für Unterstützung danken wir der Stadt Luxemburg, dem Ministère de la Culture und dem Fonds Culturel National



Motif: Kilian Krug, Berlin • Foto: © istockphoto.com/carza

45
Kasemattentheater



nach
Mark Twain
Fritz Kater
William Blake

Koproduktion mit
Eigenreich

 Kasematten-
theater

www.kasemattentheater.lu

Eigenreich-Koproduktion N° 5 mit dem Kasemattentheater Luxemburg

ADAM & EVA

nach Mark Twain mit einem Text von Fritz Kater
und Gedichten von William Blake

Die Eigenreich-Bühnenfassung verbindet Twain-Erzählungen mit einem Text des Gegenwartsdramatikers Fritz Kater und Gedichten von William Blake (letztere in neuer Eigenreich-Vertonung) zu einem Stück über das erste Liebespaar der Schöpfungsgeschichte und ihren Verwandlungen bis in unsere unmittelbare Gegenwart. Adam & Eva, vom Erernen einer Sprache der Liebe oder der Beweiss der den Menschen innewohnenden Sehnsucht zu lieben und geliebt zu werden. Quot sit demonstrandum.

Zum 100. Todestag von Mark Twain (1835-1910) gibt das Stück Gelegenheit, den vielen vor allem als klassiker des Jugendromans bekannten Autoren von einer Seite kennenzulernen, die prägnant, witzig und philosophisch ist und uns durch seine Modernität verblüfft.



Herzlichen Dank an: Antos und Lucian, Claude Schockmel, Gérard Soisson, Prof. Dr. Martin Supper (UNI.K.), pro Audio, Przemek Smigiel, Wicki Kalaitzi, das Team Eigenreich und Zeljko Sestak (TNL).

DER LETZTE MENSCH

Der letzte Mensch ist vielmehr der Mensch ohne Wiederkehr. Er wird in eine Welt eingebaut, die keinen Vorrang der Reproduktion mehr anerkennt. Individuen dieses Typs sind ihrem Selbstverständnis und mehr noch ihrer Stellung im Generationenprozeß nach sowohl Neue als auch Letzte. Sie leben im Gefühl der Nicht-Wiederkehr; das zu Ende individualisierte Individuum will das Erlebnis, das sich selbst belohnt; es führt sein Leben als Endverbraucher seiner selbst und seiner Chancen (...) Für die Selbstwahrnehmung der Gesellschaft zeitigt dies kaum zu überblickende Folgen; eine Gesellschaft von Neuen und Letzten sieht in sich selbst eine Firma ohne Substanz – ein Feld mit unüberschaubar vielen Vektoren. In dem ist Zukunft kaum noch durch Fortschreibung des Gegebenen zu bestimmen. (...)

Der industrielle Prozeß im Großen baut mehr natürliche und menschliche Reserven ab, als er selbst erzeugen oder regenerieren kann. Insofern ist er so autopoietisch wie ein Krebs, so schöpferisch produktiv wie der Anbau als zweihundert Jahre als menschliche Produktion wird zunehmend in suchthaften Charakter ganze Sequenz von haben jeweils mehr-erde, mehr-entwertende relativ konservierende, erlebnisärmere ältere die man bei der Jugend lution, spätestens aber derzeit und den vitalistische Bürgerväter-Welten Was zuerst am letzten ohne Wiederkehr - ins nach auch an den Waren ohne Wiederkehr, den Rohstoffen ohne Wiederkehr, den Arten ohne Wiederkehr und schließlich an Biotopen und Atmosphären ohne Wiederkehr in Erscheinung. Die letzten Menschen kommen nicht umhin, im Anblick letzter Dinge und letzter Naturen Schlüsse auf sich selbst zu ziehen.

Daher ist Hyperpolitik – was immer sie sonst sein mag - die erste Politik für die letzten Menschen. (...) was sie zu lernen hat, ist ein Verfahren, ihre Gewinne so zu machen, daß es auch nach ihr noch Gewinner geben kann. (...) Auch in einer Gesellschaft von „letzten“ Menschen darf die älteste Kunst, den Menschen durch Menschen zu wiederholen, nicht verlernt werden, Das Buch über dieses Größte vom Großen ist nicht geschrieben. Sollte es eines Tages seinen Verfasser finden, sein Titel könnte lauten: Die offene Horde und ihre Feinde. Sein Thema wäre die Begünstigung des Menschen durch den Menschen, es erzählte die Geschichte unserer Species als ein mäzenatisches Abenteuer. Es wäre, als Testament des politischen Tiers, der Roman einer sehr alten, sehr weisen, sehr verirrten Gattung!

aus: Peter Sloterdijk, *Im selben Boot, Versuch über die Hyperpolitik*, FRA a. M. 1993, S. 77-81.



Mark Twain

Querkopf-Maximen:

Manchmal besitzt ein Mensch keine schlechten Gewohnheiten, aber schlechtere.

Alles Menschliche ist leidbestimmt. Selbst des Humors geheime Quelle ist nicht Freude, sondern Leid. Im Himmel gibt es keinen Humor.

Mitleid den Lebenden, Neid den Toten.

Die Wirklichkeit ist seltsamer als die Dichtung, aber das liegt daran, daß die Dichtung sich an Wahrscheinlichkeiten halten muß, die Wirklichkeit nicht.

Kummer kann sich alleine behelfen; aber um eine Freude voll auszukosten, muß man sie mit jemandem teilen können.

Der Mann mit einer neuen Idee ist ein komischer Kautz, bis sich die Idee durchsetzt.

Wenn man uns nicht achtet, sind wir schwer gekränkt; doch tief im Herzen hegt niemand Achtung vor sich selbst.

Der Mensch ist das einzige Tier, das errötet. Oder es nötig hat.

Jeder Mensch wird mit einem Besitztum geboren, das alle anderen an Wert übertrifft – seinem letzten Atemzug.



Gestaltung: lex&pit weyer www.weyerdesign.lu

Das Reale des Christentums

Adam ist gefallen, Christus wieder aufgestanden; daher ist Christus „der neue Adam“ (1. Kor 15, 45.49). Durch Adam, als Söhne Adams, sind wir verloren, zur Sünde und zum Leiden verdammt, durch Christus hingegen werden wir erlöst. Dies bedeutet jedoch nicht, Adams Sündenfall (und die anschließende Einführung des Gesetzes) sei ein bloßer Zufall gewesen, es also weder die Sünde noch das Gesetz gäbe, hätte Adam sich dafür entschieden, Gott zu gehorchen. Es gäbe auch keine Liebe.



Adams erste Entscheidung war daher eine erzwungene:

Die erste Entscheidung mußte die für die Sünde sein. (...) Der Sündenfall ist an sich bereits seine eigene Selbstaufhebung, die Wunde ist an sich bereits ihre eigene Heilung, so daß die Auffassung, wir hätten es hier mit einem Sündenfall zu tun, letztlich eine Fehlwahrnehmung, eine Folge unserer falschen Perspektive ist. (...) Wir erheben uns nach dem Sündenfall nicht dadurch, daß wir seine Auswirkungen rückgängig machen, sondern indem wir im Sündenfall selbst die ersehnte Befreiung erkennen. (...) Es gibt keinen Ort, aus dem wir herausgefallen sind; das was davor war, war nichts als die stupide natürliche Existenz.

Unsere Aufgabe besteht nicht darin, zu einer früheren „höheren“ Existenz zurückzukehren, sondern unser Leben in dieser Welt zu verändern.

aus: Slavoj Žižek, *Das Reale des Christentums*, Frankfurt am Main, S. 39,47ff..

Ich bin davon überzeugt, daß dem künftigen Geschichtsschreiber Amerikas Ihre Werke ebenso unentbehrlich sein werden wie einem französischen Geschichtsschreiber die politischen Traktate Voltaires. George Bernard Shaw

Ich habe mich lange gewundert, warum man ihm, neben Withman, nicht den Platz eingeräumt hat, der ihm in meiner Vorstellung immer gebührt hat - unter den zwei oder drei wirklich großen amerikanischen Künstlern. Sherwood Anderson



NOAHS ELTERN

Noahs Eltern waren schon uralte, als Noah den berühmten Auftrag erhielt und sich sofort an die Arbeit machte. „Was hat der Junge nun schon wieder vor?“ jammerte Noahs Mutter, als Noah die Axt nahm, hinter das Haus ging und die ersten Bäume fällte. „Will er mitten im Sommer Brennholz schlagen?“

„Ich weiß jetzt, was der Junge vorhat!“ lachte Noahs Vater, als Noah die Bäume, die er hinter dem Haus gefällt hatte, zu Brettern zersägte und aus den Brettern einen Schiffsrumpf zimmerte mit vielen Kajüten im Deck, einem hohen Steuerhaus und je einem Mast am Bug und Heck der Konstruktion, „Er will auf der Jauchegrube die Welt umsegeln!“

„Steh nicht rum, unternimm etwas!“ schrie Noahs Mutter Noahs Vater an, als das Schiff gehalten von einem Gerüst, fertig hinter dem Haus auf einer Wiese stand und Noah an Bord des Schiffes zuerst seine Frau, dann seine Söhne Sem, Ham, Jappath und deren Frauen und danach von jeder Tierart ein Pärchen führte und die Tiere gemeinsam mit seinen Söhnen und Schwiegertöchtern in den einzelnen Kajüten unterbrachte. „Unser Sohn will mit Familie zum Zirkus gehen und als Dompteur auftreten!“

„Was soll ich machen?“, antwortete Noahs Vater Noahs Mutter, als Noah, nachdem die Tiere in den Kajüten untergebracht waren, die Schiffsluke herunterließ und die Luke sorgfältig von innen verriegelte. „Soll er doch von jetzt an mit Löwen, Schweinen und Papageien Mittag essen!“

„Wo will der Junge denn nur hin!“ schrien Noahs Eltern, als der Regen, mit dem Gott alles, was auf der Erde lebte, vernichten wollte, bereits eine Woche andauerte und das Wasser bis zu den Fenstern im ersten Stock ihres Hauses reichte und sie vom Dachfirste des Hauses beobachteten, wie Noahs Schiff in der ständig steigenden Flut vom Grund abhob und vorbei am Giebel des Hauses die Dorfstraße abwärts trieb: „Merke der Junge denn nicht, daß wir uns um ihn Sorgen machen?“

aus: Lothar Trolle, *Nach der Sintflut*, Berlin 2007, S. 167